

Ein Sprung in die dritte Dimension [Schluss]

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tigen, studierten Advokaten haushoch über, weil die vor lauter Verdrehen bei ihren Händeln immer in kurzem vorn und hinten nicht mehr voneinander zu unterscheiden vermöchten.

So zugeknöpft sich der Radhofer zeigte, so steif und hartnäckig hielt der Semi an seinem Glauben fest.

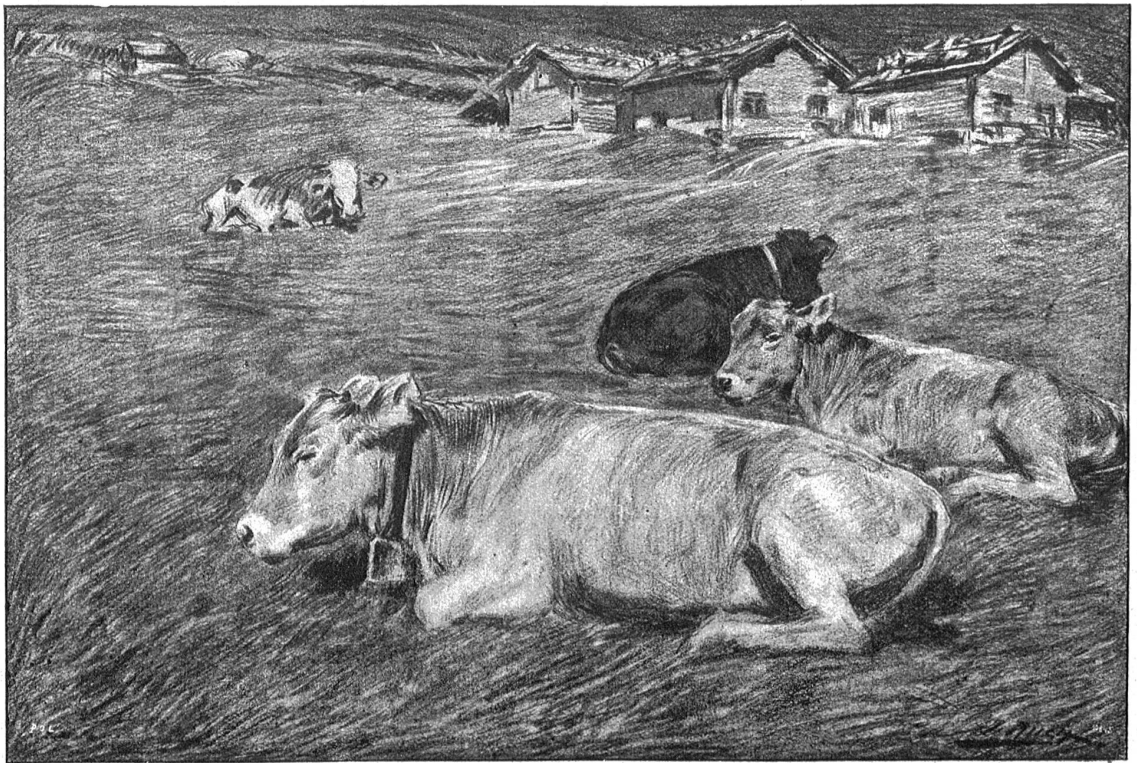
Er ermangelte nicht, gewissermaßen als Gegenleistung für die Erfüllung seines Herzenswunsches seinen baldigen Weggang in sichere Aussicht zu stellen,

während er im andern Falle vorläufig unmöglich sterben könne.

Aber auch diesen höchsten Trumpf spielte der Räuchlersemi vergeblich aus, obschon man dem Radhofer heimlich nachredete, daß er wohl zum Einlenken bereit wäre, wenn er nachher betreffend das Ableben des Alten einige Sicherheit in den Händen hätte. Item — am End aller Enden ging dem Tode die Geduld aus, und der Semi mußte sich ungeschaffter Dinge ins Jenseits verziehen.

Der Vielbelächelte hatte sein Haupt immerhin mit einer gewissen Genugtuung zur Ruhe legen können, hätte er geahnt, daß einer hinter seinem Sarg hergehn würde, der fast ohne Wissen und Willen im heimlichen bereits sein zweifelhaftes Erbe angetreten hatte. Am ersten Sonntag nach Semis Leichenbegängnis pilgerte Heinrich Lenz nach Schmelzach hinab, nur von sich selber beraten und plötzlich durchdrungen von der wunderlichen Zuversicht, daß ein Glücksfinger ihm diesen Weg gewiesen habe. Und der Winkeladvokat Zeerli schien genau zu wissen, daß er kein Wort zu viel und keines zu wenig sagen dürfe. In gelassen überlegener Auseinandersetzung und an Hand von hundert Paragraphen, die er ihm aus diden Gesetzbüchern vorlas, legte er ihm einwandfrei dar, daß es sich hier wirklich um eine lächerlich primitive Materie handle. Eigentum, das einer im Spiel gewonnen, sei und bleibe dubios; ein Idiot könne diesen lukrativen Prozeß gewinnen, falls eine genügende Präzipualquote zur Disposition stehe, das heißt, wenn man ihm mit den erforderlichen Subsidien zur Erlangung diverser Aktenstücke an die Hand gehe. Ein eigentliches Glücksgeldlein in diesem Falle, da es ja dem weit-sichtigen Auftraggeber nach seiner vollen und ganzen Ueberzeugung mehr als hundertfach in die Taschen zurückfließe.

An diesem denkwürdigen Tage nahm Heinrichs Leben gleichsam einen neuen Auftakt; ein Angelpunkt war jetzt



J. Ruch: Mittagsrast.

da, um den sich sein schwerfälliges Denken während Traum und Arbeit drehte: die Sorge um das Zusammenklauben des Prozeßgeldes, das der Zeerli nach mehrfachen Bemühungen endlich von vierhundert auf dreihundert Franken herabgesetzt hatte, seiner Versicherung nach rein aus angeborenem Rechtsgefühl und aus persönlichem Interesse an der Sanierung ungesunder Proprietätsverhältnisse.

Heinrich mußte leider bald die niederschlagende Beobachtung machen, daß es beim besten Willen mit der Geldbeschaffung im Schneidengang oder eigentlich gar nicht vorwärts ging. Wohl war es ihm gelungen, für die freie Zeit in dem fast anderthalb Stunden entfernten Zacherieter Staatswalde dauernd Arbeit zu finden; wohl vermochte er den Tagesverdienst um ein paar Rappen zu steigern, indem er regelmäßig einen Teil des Mittagbrotes an seinen Nebearbeiter Kleiner verkaufte, dem Gott die Gabe des Essens verliehen. Auch das Vergnügen eines Sonntagshoppens versagte er sich Wochen und Monate hindurch. Aber der vorläufige Enderfolg seiner nachdrücklichen Bemühungen war lediglich die Einsicht, daß er auf diesem Wege kaum in zwanzig Jahren ans Ziel gelangen würde. Was er unter Entbehrungen erradert und ergattert hatte, zerfloß jeweilen im Haushalte, fast wie der Tropfen auf einem heißen Stein. Es nützte nicht einmal viel, daß Heinrich dem Grunde des Unsegens nach und nach auf die Spur kam; denn dadurch war dieser keineswegs aus der Welt geschafft.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sprung in die dritte Dimension.

(Schluß.)

Von Walter Schweizer. (Nachdruck verboten.)

Von seiten des Flugleiters wird uns ein überaus lieber Empfang, schnell wird ein Täschchen Kaffee sich zu Gemüte geführt, sich in dem Flugrestaurant umgesehen, während



Hamburg mit der Alster (links im Hintergrund). (Vom Flugzeug aus aufgenommen.)

draußen auf dem Platz ein Mechaniker den Motor einer schnellen Prüfung unterzieht. Schon setzt dieser wieder ein und noch folgt die letzte Etappe über die Lüneburger Heide, die in ihrem Frühlingskleid ein schönes Bild gibt. Vom Flugzeug aus gesehen vielleicht für viele etwas trostlos. Doch ich tröste mich und kann hier so recht die Verse Lilien-crons verstehen: „Tiefenjamkeit spannt weit die schönen Flügel, weit über stille Felder aus. Wie ferne Küsten grenzen graue Hügel, sie schützen vor dem Menschengraus. Ermattet ruhn der Hirt und seine Schafe, die Ente träumt im Vinsentraut.... Auf eines Birkenstämmchens schwanker Krone ruht sich ein Wanderfalk aus. Doch schläft er nicht, von seinem leichten Throne äugt er durchdringend scharf hinaus. Der alte Bauer mit verhalt'nem Schritte schleicht neben seinem Wagen Torf. Und holpernd, stolpernd schleppt mit lahmem Tritte der alte Schimmel ihn ins Dorf.“

Unser Auge schweift über weite, von glitzernden Kanälen und Gräben durchzogene Wiesen: es überfliegt große, graubraune, düstere Moore und dringt hinüber zu den in blauer Ferne verdämmernden Heideflächen.... Unter uns zieht sich als feiner schwarzer Strich die Bahnlinie entlang, begleitet von einem feinen weißen, dem der Landstraße. Beide scheinen dem einen Ziele zuzustreben, der Elbe, Harburg-Hamburg. — Schwer lagert über den Städten ein dunkler Rauchmantel, der nur überragt wird von den Türmen der Kirchen und stolzen Rathhäusern, die mit ihren grünen Kupferdächern freundlichen Willkomm entbieten. Auf dem Strom eilen kleine Dampfer hurtig dahin, die Menschen nehmen sich aus wie kleine Punkte. Schon tauchen die mächtigen Hafenanlagen von Hamburg auf, Mast reiht sich an Mast, Schornstein an Schornstein, Werk an Werk.

In der Diagonale schneiden wir Harburg und auch Hamburg, leicht senkt sich das Flugzeug, der Motorlärm verebbt und dann gleiten wir ruhig und gelassen in schönem Flug über den mächtigen Flughafen von Fuhlsbüttel..., ein leichtes Aufsehen, dann ausrollen..., wir sind in Hamburg, am Ziele unserer herrlichen Fahrt.

Rasch erfolgt Begrüßung durch die Flugleitung, die sich eingehend nach unsern Eindrücken der Fahrt erkundigt, nach jeder Seite hin zuvorkommend Auskunft gebend und schon fliegen wir in dem schönen Autobus durch schöne Villenvororte, durch die belebten Straßen Hamburgs nach dem Jungfernstieg, im Herzen der Stadt. Ein Blick auf die Uhr zeigt 4.30 nachmittags, also noch Zeit genug, um

sich etwas in Hamburg umzusehen.

Eigentlicher Mittelpunkt der Stadt ist das Wasser. Das Wasser von zwei aufeinander angewiesenen Flüssen; denn schüfe nicht die Alster mit ihrer großen Wassermenge die Möglichkeit, durch die ganze Stadt Kanäle zu ziehen (welche man Fleets nennt, die sich venezianisch gebärden möchten, aber eigentlich nur schmutzig sind), so bliebe die damit für den Binnenstadtverkehr unwichtig gewordene Bedeutung des Hafens hinter der heutigen Bedeutung zurück. Durch die Ausnützung der Fleets können Waren aus dem Hafengebiet äußerst billig in die notwendigen Lagerhäuser und Stadtteile befördert werden. Durch die Stadt der Kaufleute: die Kaufleute hausen privat rund um die Alster herum, sie bewohnen Häuser, welche hell und rundumgrünt erscheinen; sie schaffen durch ihre geschäftige Tätigkeit in der City die eigent-

liche Verbindung zwischen Elbe und Alster. Denn die Alster dient mehr dem Vergnügen, als irgend etwas anderem. Dem Vergnügen, „boating“ nennt man das auf englisch, also auf deutsch: Bootfahren. Und das ist ihr Sport. Sport ist (wie navigare) in Hamburg Notwendigkeit. Keine Stadt eignet sich hierzu wie Hamburg. Nirgends gibt es so viele Wasserbeförderungsmöglichkeiten, nirgends so viele Sportplätze — immer alles inmitten der Stadt. Und nirgends gibt es eine so sportbegeisterte Jugend.

Darum ist Hamburg (diese kausalen Zusammenhänge verstehen sich von selbst) eine ausgesprochen lichte Stadt. Man weiß doch, daß Menschen, welche einen gesunden Körper suchen, möglichst viel Licht nehmen. Dies erkennend, schufen die Hamburger breite Straßen und Häuser mit großen Fenstern. Sie haben einfach all die alten Häuser in den engeren Straßen abgerissen und bauten an ihre Stelle breite Straßen und hohe, helle — manchmal sogar sehr schöne Häuser. Das ist sicherlich eine Tat, die ebensoviel Mut, wie vernünftige Einsicht bezeichnet. Aber sie ist auch historisch begründet, denn Hamburg ist unter den Städten Deutschlands eine Art von Vogel Phönix, der hin und wieder in seinem eigenen Nest verbrennt, um sich selbst und sein Nest in größter, erneuter Herrlichkeit erstehen zu lassen. (Die Geschichte Hamburgs verbucht nicht weniger als drei große Brände, welche die ganze Stadt vollkommen niederlegten.) So also ist die Hamburger City — in ihren hauptsächlichsten Strazenzügen — geradezu dokumentarisch als Vorbild für eine urbane Geschäftstadt, praktisch gebaut, unter besonderer Hervorhebung der architektonischen Gesichtspunkte. Die Alster ergibt an ihren Ufern wundervollste Promenaden. Das Empfinden: das Millionenstadt-Häusermeer verschwindet vollkommen; Hamburg ist gesund.

Und arbeitsam. Die Vororte Hamburgs beherbergen eine ungeheure Zahl von starken Männern, welche all und jeden Morgen um sechs Uhr in der Frühe an den Hafen gehen, um auf den Werften Schiffe bauen zu helfen; um ankommende fremde Schiffe zu entladen und in deren Laderäume die Exportgüter Deutschlands und seiner Hinterländer zu verstauen. Sie kommen in unzählbarer Menge. Sie sind laut, aber friedfertig und sehr ruhig in ihrer breiten und schönklingenden, plattdeutschen Rede; hier ist die Sprache, die erhabene, ernste und selbstverständliche Sprache von Menschen, welche die Arbeit mit beiden Händen an-

fassen und deren Hände die schwie-
ligen Ehrenmale des schaffenden
Menschen zeigen.

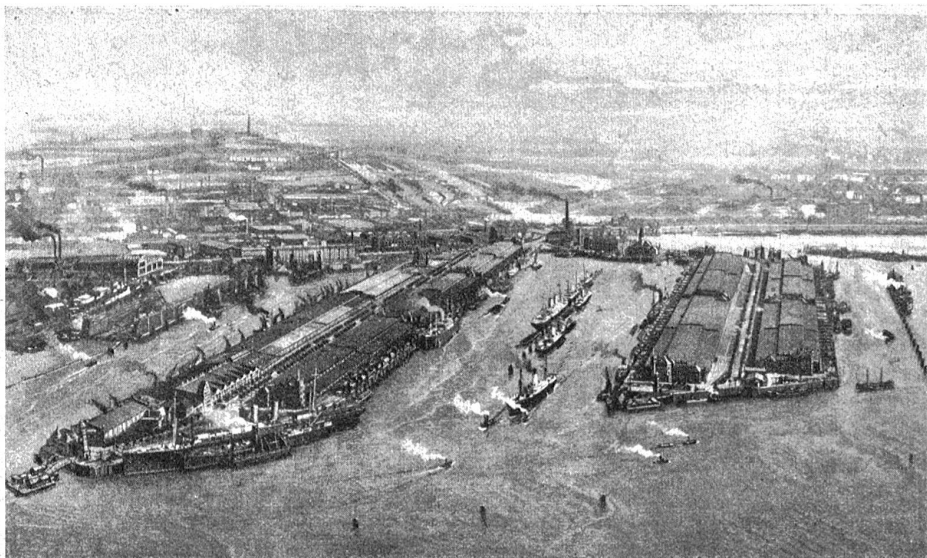
Morgens sind sie ernst, diese
Menschen, ernst, geschäftig, eilig,
genau wie die anderen vielen,
welche in den riesengroßen Bureau-
häusern den „königlichen“ oder
„ehrbaren“ Kaufleuten bei der
Führung ihrer weltverzweigten Ge-
schäfte helfen; aber abends lassen
sie sich Zeit. Sie finden dann Ge-
legenheit, mit den anderen ihres-
gleichen — aber auch mit soge-
nannten Vorgesetzten — allgemein
interessante Gespräche zu führen
und sich in langer und sehr ver-
nünftiger Rede über politische und
menschliche Möglichkeiten auszu-
sprechen. Sie alle sind stolz auf
ihre Stadt.

Soll ich weiter erzählen von den
Schönheiten der Umgebung, von
Stellungen mit Hagenbeds welt-
berühmtem Tierpark, von Ohlsdorf mit seinem Wunder an
Friedhof, von Cuxhaven und wie die lieblichen Nester in
der nähern und weiteren Umgebung der Hansestadt alle
heißen? Nein und tausendmal nein! Jedem Leser geb' ich
den guten Rat, selber mal hinzufiegen und zu genießen.
Die Frage, ob bei der Rückkehr Zug oder Flugzeug zu be-
nutzen sei, war denn auch bald entschieden. Die Antwort
fiel auf Flugzeug und so brachte mich denn der flinke
Omnibus an einem schönen Morgen wieder nach Fuhls-
büttel hinaus, wo auf dem Flugplatz eben „mein“ Flugzeug
für den Flug nach der Schweiz hergerichtet wurde. Sorg-
fältig wurde alles geprüft und tapfer drauf los getankt.
Da schoß eine große Untersmaschine aus dem blauen Him-
mel, brachte Passagiere von Malmö, etwas später kam ein
großes holländisches Flugzeug an, das Gäste an Bord hatte,
die weiter nach Berlin flogen; — die Farben Dänemarks,
Englands, Oesterreichs, der Freien Stadt Danzig, alle waren
hier vertreten und zeugten von dem Umfang, den der mo-
derne Luftverkehr angenommen hatte. Man hat denn auch
absolut keine Angst, so eine kleine Luftreise zu unternehmen,
wenn man die Sicherheit sieht, mit der hier die modernen
Vögel ankommen und wieder mit neuer Fracht versehen
wegfliegen. Alles so sicher und ruhig und die Menschen,
zuvorkommend aufs Allerbeste, was dem Flugzeugpassagier
natürlich die Fahrt und die Aufenthalte doppelt angenehm
gestaltet.

Kurz vor 12 Uhr stieg ich, nachdem ich von lieben
Menschen der Luft-Hansa Abschied genommen hatte, wieder
in den großen Fokker ein, der Motor gab Vollgas und
schon flog der graue Vogel über dem weiten Feld, machte
eine flotte Kurve über dem Flugplatz, noch ein letztes Lächer-
winken — — und unter uns lag Hamburg, noch einmal
werden vom Flugzeug aus die gewaltigen Hafenanlagen be-
trachtet und photographiert, dann liegt Harburg unter uns
und eh' wir uns recht versehen, ziehn wir stolz und sicher
ruhigen Flugs über die Lüneburger Heide, um etwas nach
halb ein Uhr in Hannover zu landen.

Kurz nur ist der Halt und mit dem lebenswürdigen
Piloten Böhner am Steuer geht's abermals in sicherer Fahrt
über das wogende Wäldermeer, das grüne Herz Deutsch-
lands, und weiter, immer weiter der Heimat zu.

Begünstigt vom schönsten Flugwetter wurde dieses letzte
Teilstück zu einem großen Erleben, und stolz und frei fühlte
man sich in der Kabine, während unten, tausend Meter
unter dem Flugzeug, die Menschen ihrer Arbeit nachgingen
oder aber hinauffahren zu dem kühnen Menschenwerk, das
so sicher seine Bahn zog und ungehindert seinen Kurs inne-
hielt. Wie mancher wird da die Sehnsucht gefühlt haben,



Hamburg. Hafenanlagen der Hapag. (Vom Flugzeug aus aufgenommen.)

mitfliegen zu können, mitzugenießen! Und als dann kurz
vor Basel aus der Ferne die Alpen uns ihren Willkomm
entboten, war die Freude doppelt groß und am liebsten
hätten wir einen hellen Tauchzer ertönen lassen. Schon grüßte
uns vom Rhein her das Basler Münster entgegen, während
der Fokker noch eine Kurve zum nahen Wald beim Flug-
platz machte und der Propeller sein unerschütterliches Lied
sang: Luftfahrt tut not! Noch einmal ein kurzes Auffahren,
ein Ausrollen, der Motor steht, wir sind in Basel, auf
heimischem Boden. Noch einmal beguckt man sich den schönen
Vogel, der das Band von den Bergen zum Meer gespannt
und uns so tapfer getragen hat, noch einmal wird dem
Piloten in die Augen geschaut, ein Verstehen und ein Dank
zugleich. Dann flüht das Auto der Basler Luftfahrts-Gesell-
schaft durch die Straßen und am Bahnhof entledigt es sich
seiner Gäste. Im Abenddämmern sind wir wieder bei den
Lieben zu Hause, nachdem wir mittags noch in Hamburg
speisten. Wandel der Zeiten. —

Dann leert man die Handtasche und sortiert wieder
alles recht hübsch in Sach und Fach. Sich selbst rangiert
man auch wieder in das gewohnte Gleis. Nur die erste
Zeit leidet man noch darunter, daß man Erlebnisse er-
zählt, daß man in großer Freude der erlebten Stunden ge-
denkt, hoch zwischen Himmel und Erde: Ja, ja, der Sprung
in die dritte Dimension!

Basler Eindrücke.

Unsere Leser sind in der vorletzten Nummer dieses
Blattes auf die „Internationale Ausstellung für Binnen-
wirtschaft und Wasserkraftnutzung“ aufmerksam gemacht
worden, die während dieser Sommermonate die Rheinstadt
drunten in der Dreiländerecke zur unbestritten interessanten
Schweizerstadt macht.* Es sei uns gestattet, die erwähnte
generelle Führung durch die Ausstellung mit einigen Be-
merkungen allgemeiner Art zu ergänzen.

Die neuen Mustermeßgebäude.

Die Stadt Basel — man sollte eigentlich vom Kanton
Basel sprechen, um ganz genau zu sein — ist mit Energie
und mit einem Erfolg, den ihr kein Neid abzustreiten ver-
mag, bestrebt, ihre führende Rolle im Schweizer Wirtschafts-
leben zu behaupten und zu vertiefen. Als sie vor zehn Jahren
daran ging, die erste Schweizer Mustermesse einzurichten,

* Die Ausstellung dauert bis zum 15. September. Die S. B. B.
gewährt die Vergünstigung, daß man auf ihren Linien mit einfachem
Billet nach Basel und zurück fahren kann.